

50 Jahre nach Adlers Tod: Die Individualpsychologie auf dem Weg zu einer allgemeinen Verständigungsbrücke zwischen verschiedenen psychotherapeutischen Schulen*

WILFRIED DATLER

Fifty Years After Adler's Death: Individual Psychology on the Way to Becoming a Bridge of Understanding Among Various Schools of Psychotherapy

The often repeated thesis of paradigmatic differences among the various schools of psychotherapy is examined here sceptically. Instead, it is maintained that the individual psychological concept of apperception offers a paradigmatic theoretical basis which is at the root of many therapeutic approaches in their present form. This statement is considered in respect to psychoanalysis, behavior therapy, and system therapy. In closing, the consequences of these thoughts for the position of psychotherapy and its development are reviewed in general and in relation to individual psychology.

Der vielgenannten These von den paradigmatischen Unterschieden zwischen den einzelnen psychotherapeutischen Schulen wird mit Skepsis begegnet. Stattdessen wird behauptet, daß das individualpsychologische Apperzeptionskonzept einen paradigmatischen Theoriekern darstellt, der vielen therapeutischen Ansätzen in ihrer heutigen Gestalt zugrunde liegt. Dies wird unter Bezugnahme auf Psychoanalyse, Verhaltenstherapie und systemische Therapie gezeigt und mündet in Hinweisen darauf, welche Konsequenzen diese Überlegungen für die Stellung und die Weiterentwicklung von Psychotherapie im allgemeinen und Individualpsychologie im besonderen hat.

Einleitung

Die Beziehung der Individualpsychologie zur Psychoanalyse wird in diesem Heft gleich mehrmals thematisiert: *Robert F. Antoch* greift diese Problematik ebenso auf wie *Rainer Schmidt*; und auch ich werde im Folgenden an dieser geschichtsbeladenen Thematik nicht vorbeikommen. Im Unterschied zu den beiden anderen Beiträgen möchte ich meine Fragestellung aber ausweiten: auf das Verhältnis zwischen der Individualpsychologie in ihrer heutigen Gestalt und anderen psychotherapeutischen Schulen im allgemeinen.

Ausgehen werde ich von der oft genannten These, daß die grundlegenden Kontroversen zwischen diesen Schulen „Paradigmendiskussionen“ (im Sinne von *Kuhn* 1967) darstellen. Solche Paradigmendiskussionen zeichnen sich dadurch aus, daß Vertreter verschiedener Schulen zumindest zweierlei behaupten:

1. daß ihre Grundannahmen mit denen der anderen unvereinbar seien;
und
2. daß diese Grundannahmen auch unterschiedliche Problemsichten und Lösungsmöglichkeiten in den Blick brächten, die denen der anderen überlegen seien.

Dispute über diese Punkte werden zur Zeit zwischen Psychoanalytikern, Verhaltenstherapeuten, Systemikern, Gestalttherapeuten . . . geführt; wobei der Paradig-

* Vortrag beim 17. Internationalen Kongreß für Individualpsychologie in Münster/Westf. vom 12.-16. 7. 1987

menstreit zwischen Psychoanalyse und Individualpsychologie wohl der am weitesten zurückreichende sein dürfte.

Ein Gutteil dieser Paradigmenkontroversen – und das ist der erste Teil meiner These – lebt heute aber davon, daß gut begründbare jüngere Theorieentwicklungen innerhalb der eigenen und innerhalb anderer Schulen unbeachtet bleiben. Es ist nämlich kaum übersehbar, daß bestimmte anthropologische Grundannahmen heute schulübergreifend konvergieren, so daß ein paradigmatischer Theoriekern in Sicht gerät, der zumindest sehr vielen Ansätzen und Einzeltheorien zugrunde liegt und damit eines in greifbare Nähe rückt: die Aufhebung vieler konventioneller Paradigmenkontroversen im durchaus *Hegel'schen* Sinn.

Um einen solchen Theoriekern zu explizieren, bedarf es freilich entsprechender Ansatzpunkte. Und damit bin ich beim zweiten Teil meiner These. Denn diese besagt, daß zentrale Theoriestücke der Individualpsychologie in ihrer heutigen Gestalt einen maßgeblichen Ausgangspunkt abgeben können für die Konzeption eines solchen paradigmatischen Theoriekernes. Dies werde ich im folgenden zu skizzieren versuchen. Anknüpfen werde ich dabei an die Psychoanalyse, um über den Angelpunkt der Individualpsychologie dann den Blick auf Verhaltenstherapie und systemische Therapie zu lenken. Schließen möchte ich mit einigen Hinweisen darauf, welche Konsequenzen diese Überlegungen für die Stellung und die Weiterentwicklung der Individualpsychologie von heute haben dürfte.

Auf dem Weg zu einem „paradigmatischen Theoriekern“

Zur Anknüpfung: Die Metapsychologiediskussion in der Psychoanalyse

Damit also zur Psychoanalyse, die – wenn man *Fürstenau* (1983) glauben darf – in den letzten Jahrzehnten selbst einen Paradigmenwechsel vollzogen hat. Zu dieser These mag man stehen wie man will – unübersehbar ist jedenfalls, daß die basalen metapsychologischen Grundannahmen innerhalb der Psychoanalytikergemeinschaft selbst in massive Diskussion geraten sind (vgl. *Mertens* 1981). Wurde es Individualpsychologen früher noch relativ leicht gemacht, sich von Psychoanalyse als einer Wissenschaft abzugrenzen, die mit mechanistischen Konzepten arbeite, die Person in Instanzen aufspalte und sie an Triebe ausliefere . . . , so begegnen uns heute psychoanalytische Schriften, in denen solche metapsychologische Begrifflichkeiten selbst massiv kritisiert werden (z.B. *Gill & Holzman* 1976; *Schafer* 1976). Als Alternative dazu werden zusehends die Begriffe der Selbst- und Objektrepräsentanzen ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt, deren Bedeutung im Anschluß an *Sandler* und *Rosenblatt* (1962) vor allem *Stolorow u. a.* (1978) systematisch hervorgekehrt haben. An diese Autoren anknüpfend kann man unter „Selbstrepräsentanzen“ sämtliche Aspekte des Erlebens, Handelns, Phantasierens, Empfindens, Einschätzens, Wahrnehmens . . . verstehen, die bewußt oder unbewußt der eigenen Person zugeschrieben werden; während die Gesamtheit der „Objektrepräsentanzen“ sämtliche Aspekte umfaßt, die eine Person bewußt oder unbewußt ihrer Umwelt zuordnet.

Erlebnismomente, die konventionellerweise dem Ich, Es oder Über-Ich zugeordnet werden, geben demnach solche Selbst- und Objektrepräsentanzen ab; und auch das Erleben von Konflikten oder narzißtischen Diskrepanzen ist als Gewährwerden solcher Repräsentanzen zu begreifen (wobei diese Repräsentanzen das eine Mal als konfliktthaft gegeneinandergerichtete und das andere Mal als narzißtisch diskrepante Wünsche, Befürchtungen, Selbstbewertungen . . . imponieren) (*Joffe & Sandler* 1967; *Stolorow* 1975, 1978). Da zu den Selbst- und Objektrepräsentanzen auch die

Inhalte der Situationswahrnehmung zählen, samt den Einschätzungen darüber, was es jeweils zu tun gilt, umfassen Selbst- und Objektrepräsentanzen auch alle handlungsleitenden Momente. Dies gilt auch für Abwehrprozesse oder neurotische Symptombildungen, in denen solche Repräsentanzen vielgestaltig zum Tragen kommen: etwa als Einschätzungen darüber, was als bedrohlich anzusehen ist; als Einschätzung, wie man solche Bedrohungen entschärfen und im Gegenzug möglichst zufriedenstellende Zustände herbeiführen kann; oder als Einschätzungen darüber, welche Aktivitäten dazu bewußt oder unbewußt konkret zu setzen sind etc. Auch Therapie besteht dann – ähnlich wie Erziehung – in der Veränderung solcher Selbst- und Objektrepräsentanzen (Stolorow 1978). Und indem dies impliziert, daß Repräsentanzen über die Ausgestaltung interaktioneller Beziehungen veränderbar sind, bieten sie überdies zentrale begriffliche Ansatzpunkte für entwicklungspsychologische Konzeptbildungen, die dann der Leitfrage folgen, ob in bestimmten Altersstufen bestimmte Repräsentanzen dominieren und wie dies zu begründen sei.

Der Angelpunkt: Das individualpsychologische Konzept der Apperzeption

Nun kann man – etwa in Anlehnung an Roy Schafer (1976) – allerdings zweifeln, ob die bloße Verwendung des Substantivs „Repräsentanz“ zur begrifflichen Neukonzeption von Psychoanalyse schon ausreicht. Würde man Sprachregeln wie „das Es liegt mit dem Über-Ich in Konflikt“ nämlich verlassen und stattdessen von Repräsentanzen reden, die untereinander im Widerstreit lägen, so bliebe nach wie vor jene Psychoanalyse-Kritik unberücksichtigt, die der Psychoanalyse die Aufspaltung der Person in mehrere Instanzen, Triebe, Kräfte . . . – also kurz: in einzelne Entitäten mit Eigenleben – vorwirft.

Vermeiden läßt sich dies aber, wenn man zu präzisieren versucht, was mit dem Begriff „Repräsentanz“ im Einzelfall gemeint ist. Dann wird deutlich, daß Repräsentanzen keine homunculusartigen Entitäten mit Eigenaktivität darstellen, sondern „bloß“ die Inhalte der gesamten „Erlebnis- und Vorstellungswelt“, die von einer Person kreierte, aufrechterhalten, verändert . . . wird. Wenn damit die Person mit ihren Aktivitäten ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerät, so gibt es in der Psychoanalyse aber gerade für diese Aktivitäten des Kreierens, Aufrechterhaltens, Veränderens . . . der Erlebnis- und Vorstellungswelt einer Person keinen speziellen Begriff.

Einen solchen kennt die Individualpsychologie aber sehr wohl: den des Apperzipierens. Verfolgt man die Verwendung dieses Begriffs von Adler bis in die Gegenwart herauf, so umfaßt er (heute) tatsächlich all jene Aktivitäten, mit denen eine Person sich und ihre Welt in je subjektiver Weise wahrnimmt, erlebt, einschätzt . . . (vgl. Adler 1912 a; Spiel 1947, 38f.; Hellgardt 1982, 70ff.; Kropiunigg 1983; Horster 1984, 25ff.; Tütze 1985; Datler & Reinelt 1987a). Dieses umfassende Verständnis bedeutet, daß der Kategorie der Apperzeptionen nicht nur Akte des Hörens, Sehens, Tastens . . . zuzuzählen sind; sondern auch Akte des Phantasierens, Für-wahr-Haltens, Erlebens, Rememberns . . . in ihrer bewußten wie unbewußten Gestalt.

Apperzeptionen umfassen damit auch das bewußte/unbewußte „Wahrnehmen“ von Diskrepanzen zwischen dem augenblicklichen Zustand einer Person und einem wünschenswerteren Zustand, der sie in einem höheren Ausmaß zufrieden sein ließe. – Auch die vorerfahrungsabhängigen Einschätzungen darüber, ob bzw. mit welchen Abstrichen solch ein zufriedenstellender Zustand herbeigeführt werden kann, stellen Apperzeptionen dar; und Apperzeptionen sind es schließlich, die den daran anschließenden Handlungen, Abwehr- und Sicherungstendenzen, Symptombildungen . . .

zugrunde liegen; denn wenn eine Person „Mangellagen“ kompensieren (*Antoch* 1981, 22) und möglichst zufriedenstellende Zustände erreichen will, dann bedarf sie auch ganz spezifischer Einschätzungen bezüglich der Frage: „Was kann ich angesichts meiner Möglichkeiten denn tun, um diesen wünschenswerteren Zustand unter den gegebenen Umständen auch möglichst optimal zu erreichen?“

Nun dürfte es hier kaum nötig sein, die Sinnhaftigkeit dieses Apperzeptions-Konzeptes, wie es in der jüngeren Individualpsychologischen Literatur verwendet und von mir bloß ein Stück weit expliziert wurde, (genauer) darzulegen; doch ist es vielleicht sinnvoll, auf einen möglichen Einwand einzugehen. Vorgehalten könnte mir nämlich werden, daß dieses Apperzeptionskonzept zu weit sei und es zur Charakterisierung von Individualpsychologie noch zusätzlicher Theorien und Konzepte bedarf. Dem ist zweifellos zuzustimmen; doch möchte ich daran erinnern, daß dies auch nicht die Pointe meiner Leitthese war. In dieser ging es nämlich um einen Theoriekern, der in seiner heutigen Gestalt auch anderen – zumindest: psychotherapeutischen – Ansätzen paradigmatisch zugrunde liegt. Und in der Tat meine ich, in diesem individualpsychologischen Konzept der Apperzeption einen solchen Theoriekern sehen zu dürfen.

Für die Individualpsychologie ist der zentrale Stellenwert des Apperzeptions-Konzeptes wohl am wenigsten übersehbar. So liegt etwa jeder Rede von den Kompensationen die Annahme zugrunde, daß Personen Diskrepanzen zwischen Mängeln und wünschenswerteren Zuständen apperzipieren. Apperzeptionen des eigenen Selbst in Hinblick auf die Einschätzung eigener Schwächen und Stärken werden vorausgesetzt, wenn beispielsweise von der Wahl bestimmter Sicherungstendenzen, von Entmutigung oder aber auch von Ermutigung gesprochen wird. Und der Apperzeptions-Gedanke findet sich auch unmittelbar in jenen Konzepten wieder, die von den zentralen Bedeutungen der „Meinungen“ und steten „Stellungnahmen“ der Person zu sich und der Welt handeln (wobei diese letztgenannten Konzepte allerdings vorschnell kognitivistisch verkürzt ausgelegt werden könnten, während der Apperzeptionsbegriff stärker das betont, was man im Anschluß an *Ciampi* (1982) und *Titze* (1986) mit dem Begriff des „Affektlogischen“ beschreiben könnte).

Was nun die Psychoanalyse betrifft, so habe ich schon vorhin an deren Metapsychologie-Diskussion angeknüpft und über einige kritische Reflexionen zum Repäsentanzbegriff aufgezeigt, daß im Apperzeptionsgedanken zumindest auch die Alternativen zur konventionellen Metapsychologie gründen.

Verhaltenstherapie

Ähnliches gilt – und damit komme ich zum nächsten Ansatz – auch für die diversen Konzepte der Verhaltenstherapie, deren Vielfalt insbesondere seit der „kognitiven Wende“ stark angewachsen ist.

Umso bemerkenswerter ist der jüngst unternommene Versuch *Christoph Kraikers* (1987), diese verschiedenen Konzepte auf ihre Familienähnlichkeit hin zu untersuchen. Dabei zeigt er, daß vielfältige lerntheoretische Phänomene „begreifbar (werden), wenn man akzeptiert, daß Lernen etwas mit Induktion zu tun hat“. Er präsentiert im Zusammenhang damit ein Rahmenkonzept, das gleichsam eine partielle Anwendung des Apperzeptionsgedankens auf Lerntheorien darstellt; wobei „Lernen . . . so etwas ist wie der Erwerb, das Überprüfen, Verwerfen oder Beibehalten von Hypothesen über die Realität“. Auf diese Weise „(entstehen) durch (klassische, operante und verbale) Konditionierungsvorgänge“ „innere Repräsentationen von sich und der Welt“, die auch für das weitere Verhalten bestimmend sind und in

Verhaltenstherapien verändert werden. „Daß intermittierende Verstärkung zu einer hohen Lösungsresistenz führt, ergibt sich dann einfach aus der Tatsache, daß eine statistische Hypothese – *ich sage*: daß eine bestimmte Apperzeptionstendenz – „nicht falsifiziert werden kann. Ähnlich steht es mit der bekanntlich hohen Lösungsresistenz von Vermeidungsverhalten: die Hypothese, daß durch ein definiertes Verhalten aversive Stimulation vermieden wird, während entsprechendes Nicht-Verhalten aversive Konsequenzen hat, wird durch jede erfolgreiche Vermeidung bestätigt, auch wenn die Hypothese nicht mehr stimmt“. Nach solch einem Repräsentationsmodell lasse sich auch das Lernen nach der Theorie der „gelernten Hilflosigkeit“ (*Seligman*) oder nach „Hempels Paradoxon“ (*Mackie*) begreifen. Und selbst der Bereich des „klassischen Konditionierens“ falle aus diesem Modell nicht heraus; gehe es dabei doch darum, daß ein Individuum „innere Modelle über bestimmte temporale Auftretenssequenzen von Stimuli (aufbaut)“ und, so läßt sich an *Kraiker* anschließen, dabei lernt, bestimmte neutrale Reize zusehends als Reize mit ganz bestimmtem Signalcharakter – zu apperzipieren.

Systemische Therapie

Diese Anmerkungen zur Verhaltenstherapie münden bei *Kraiker* in die These, daß Verhaltenstherapeuten ihre Klienten mit gezielten Erfahrungssequenzen konfrontieren, um dadurch Einfluß auf die Veränderung der Repräsentationen bei Klienten zu nehmen. Dies macht deutlich, in welchem hohem Ausmaß es die steten Erfahrungen mit sich und der Welt sind, die eine Person zur Ausbildung, Verfestigung, Modifikation . . . von Apperzeptionstendenzen veranlassen.

Solche apperzeptionsbildenden Erfahrungen machen Personen vor allem auch im tagtäglichen Zusammenleben untereinander. Vergewärtigt man sich etwa eine Familie, so kann man annehmen, daß jedes Familienmitglied ständig erfährt, welche Mangellagen es im Zusammenleben mit den anderen Familienmitgliedern immer wieder verspürt und welche zufriedenstellenden Zustände es in welcher Weise verfolgen kann, ohne dabei mit den anderen Familienmitgliedern in über Gebühr unangenehme Kollisionen zu geraten. Wenn diese Annahme zutrifft – und ich denke, dafür spricht einiges –, dann kreieren und modifizieren Familienmitglieder (aufgrund dieser innerfamiliären Erfahrungen) ständig aufeinander abgestimmte Apperzeptionstendenzen. In diesen wurzeln auch die familientypischen Erlebnis- und Handlungsweisen, die mitunter sehr rigide ausfallen können und gemeinhin den (zumindest vordergründigen) Zielpunkt von systemisch arbeitenden Therapeuten darstellen.

Systemische Interventionen zielen dann darauf ab, daß das Verhalten des Therapeuten zum Anlaß genommen wird dafür, daß die Mitglieder einer Familie im tagtäglichen Zusammenleben neue Interaktionsversuche riskieren. Jedes Familienmitglied macht dabei dann sowohl mit sich selbst als auch mit den anderen Familienmitgliedern neuartige Erfahrungssequenzen, die zu einer Modifikation der eigenen (bewußten wie unbewußten) Apperzeptionstendenzen und damit – aufs Ganze gesehen – zu einer Neugestaltung des gesamtfamiliären Apperzeptions- und Interaktionsgefüges führen. Entgegen der Auffassung von *Guntern* (1980) können somit auch systemische Prozesse aus tiefenpsychologischer Sicht begriffen werden; zumal – um es zu pointieren – systemische Prozesse auch nur dann umfassend verstanden werden können, wenn gleichzeitig begriffen wird, worin diese Veränderungen wurzeln; nämlich: in den aufeinander neu abgestimmten Meinungen, Erlebnisweisen, Absichten, Einschätzungen . . . (kurz: Apperzeptionen) der systemerhaltenden Personen.

Diese Sichtweise findet sich auch bei Autoren wie *Richter* (1969), *Stierlin* (1971), *Buchholz* (1981, 1982), *Ciampi* (1982), *Bauriedl* (1984, 1985), *Fürstenau* (1983, 1984, 1986) oder *Heisterkamp* (1985) vorgezeichnet. Und sie wird in jüngster Zeit auch von Systemikern explizit nahegelegt, wenn diese davon reden, daß in systemischen Therapien die „Episteme“ (*Reiter u. a.* 1986, 168f.) oder das „intrapyschische Modell der Welt und die Stellung der eigenen Person darin“ (*Merl* 1987) zu verändern seien.

Ausblick

Dies erlaubt mir, an den Ausgangspunkt meiner Überlegungen zurückzukehren und nochmals meine Leitthese in Erinnerung zu rufen:

Das individualpsychologische Apperzeptionskonzept, so meinte ich erstens, gibt in seiner heutigen Gestalt einen schulenübergreifenden Theoriekern ab, der einer Vielzahl von verschiedenen Konzepten, Ansätzen und Theorien paradigmatisch zugrunde liegt. Konsequenterweise folgt daraus zweitens, daß heute ein Gutteil der sogenannten „Paradigmendiskussionen“ solche Paradigmendiskussionen gar nicht vorstellt.

Freilich: Zu dieser Leitthese konnte ich nicht mehr als Begründungsskizzen vorstellen. Sollten sich diese aber in der weiteren Diskussion als tragfähig erweisen, so könnte dies für die Individualpsychologie von heute, 50 Jahre nach Adlers Tod, einige Konsequenzen zeitigen. Vier davon möchte ich abschließend erwähnen:

1. Individualpsychologie könnte in Anknüpfung an diese Leitthese Vertreter anderer Schulen zur gemeinsamen Konzeption eines paradigmatischen Verständigungsbodens einladen. Dabei bräuchte es nicht um eine gewaltsame Nivellierung unterschiedlicher Theorien zu gehen; sondern es könnte – unter Bemühung des hier vorgestellten Apperzeptionskonzeptes – an der Konstruktion tragfähiger Verständigungsbrücken gearbeitet werden, auf denen der interdisziplinäre Dialog methodisch diszipliniert ausgetragen werden kann. Erste Skizzen und Vorüberlegungen dazu habe ich andernorts gemeinsam mit *Toni Reinelt* vorgestellt (*Datler & Reinelt* 1987b).

2. Dabei müßte freilich beachtet werden, daß die gegenwärtigen Schulen aber nicht so geschlossen sind, als es auf's Erste vielleicht aussehen mag. (In bezug auf Verhaltenstherapie haben dies z. B. die Beiträge von *Rogner* (1984), *Spiel* (1984) und *Mahoney* (1984) am Wiener Kongreß gezeigt.) Sollte die Arbeit an solch einem Verständigungsboden aber differenzierter vorangetrieben werden, so würde sich wohl bald herausstellen, ob sich die von mir bemühten Grundauffassungen von Verhaltenstherapie, Psychoanalyse oder Systemtheorie auch weiterhin als jene erweisen, die anderen Grundauffassungen überlegen sind. Allerdings müßten für solch ein weiteres Vorgehen auch einige methodologische Grundlagen präzisiert und eine differenziertere Klärung der Begriffe „Paradigma“ oder „Theoriekern“ ebenso miteinbezogen werden wie philosophische Grundsatzreflexionen oder die daseinsanalytische Kritik an Konzepten, die von ähnlichen Grundannahmen ausgehen wie die von mir hier bemühte Auffassung von „Individualpsychologie als Tätigkeitspsychologie“ im Sinne von *Antoch* (1983) (vgl. zu all dem etwa *Stegmüller* 1985, 1986; *Balzer* 1982; oder *Schaufler* 1987).

3. Sollte ein entsprechender Dialog zustandekommen, so wäre es freilich dienlich, wenn er nicht nur nach außen, sondern auch nach innen geführt würde. Dadurch könnten nicht nur Vertreter anderer Schulen, sondern auch Individualpsychologen selbst dazu gewonnen werden, neuere Tendenzen aufzuarbeiten und schulinterne

Diskussionen differenzierter zu gestalten. Aufgeladene Kontroversen, die sich vornehmlich durch das Repetieren von einmal bezogenen Positionen auszeichnen, könnten dann durch den dialoghaften Rekurs auf paradigmatische Grundannahmen und deren Prüfung fruchtbringend gewendet und für eine Weiterentwicklung der individualpsychologischen Theoriebildung genützt werden.

So könnte man – um *ein* Beispiel anzudeuten – etwa unter Bemühung des hier skizzierten Theoriekerns daran erinnern, daß auch jede Triebtheorie bloß einen Versuch darstellt, bestimmte Momente dessen differenzierter erklären zu können, was Menschen erleben, wahrnehmen, verspüren . . . Das stimmt nicht nur überein mit dem, was *Freud* in seiner Schrift über „Das Unbewußte“ (1915) sagt, sondern streicht heraus, daß auch jedes Triebkonzept (primär) von Apperzeptionsmomenten handelt.

Von da aus und unter Berücksichtigung des heutigen Diskussionsstandes in der Psychoanalyse läßt sich ein Gutteil der Sexualtriebproblematik dann auf zwei basale Fragestellungen reduzieren; und diese lauten:

- Ist es tatsächlich so, daß Heranwachsende in bestimmten Entwicklungsabschnitten den nahezu durchgängigen, immer wiederkehrenden und wie individuell auch immer ausgestalteten Wunsch verspüren, Lust oder Wohlbefinden über die Stimulation bestimmter bevorzugter Körperzonen zu erlangen?
- Und wenn ja: Bedarf es, um dies hinreichend verstehen oder erklären zu können, – bedarf es also dazu eines quasibiologischen Konzepts, das von speziellen reifungsähnlichen Basisprozessen handelt? Oder kann man auf solch ein Konzept verzichten, um die Vielfalt der damit verbundenen Problemstellungen mit anderen Konzepten angemessener zu erfassen?

Diese beiden Fragestellungen klingen, so meine ich, wenig aufregend; und unter Einbeziehung des eben skizzierten Bezugsrahmens täte es der wissenschaftlichen Weiterentwicklung der Individualpsychologie wohl gut, solche und ähnliche Fragestellungen differenzierter, präziser und umfassender zu diskutieren, als es bislang der Fall war (ich denke dabei auch an die Theorie der Übertragung, der Regression, des unbewußten Konflikts, des Therapie-Pädagogik-Verhältnisses oder der Vernetzung zwischen etwaiger Libido- und Selbstwertentwicklung [vgl. *Datler* 1985]).

4. Sollte sich in all diesen Diskussionen der hier skizzierte Theoriekern bzw. Verständigungsboden als tatsächlich sinnvoll erweisen, so könnte die Individualpsychologie auch zu einer differenzierteren Diskussion von Interventionsfragen beitragen. Auf dem Boden der erwähnten interdisziplinären Verständigungsbrücke könnte die Übernahme schulfremder Interventionserfahrungen fernab jedes modischen Eklektizismus fundiert erwogen werden, ohne daß dadurch die Identität einer jeden Schule in Gefahr geriete. Könnte es der Individualpsychologie gelingen, solche Diskussionen anzuregen, würde dies ihrem internationalen Renommee ebenso förderlich sein wie der Weiterdifferenzierung ihrer eigenen Interventionskonzepte. Neben vertieften entwicklungspsychologischen Studien (*Spiel* 1983) könnte gerade Letzteres eine der allerzentralsten Aufgaben für die nächsten 50 Jahre nach Adlers Tod darstellen.

Literatur

- | | |
|--|--|
| <p><i>Adler, A.</i>: Über den nervösen Charakter (1912a).
Fischer, Frankfurt/M. 1972</p> <p><i>Antoch, R. F.</i>: Von der Kommunikation zur Kooperation. Reinhardt, München 1981</p> <p>– Die Individualpsychologie als Tätigkeitspsy-</p> | <p>chologie. Z. f. Individualpsychol. 8 (1983), S. 134-145</p> <p><i>Balzer, W.</i>: Empirische Theorien: Modelle, Strukturen, Beispiele. Vieweg & Sohn, Braunschweig 1982</p> |
|--|--|

- Bauriedl, Th.:* Beziehungsanalyse. Suhrkamp, Frankfurt/M. 1984
- Psychoanalyse ohne Couch. Urban & Schwarzenberg, Wien 1985
- Buchholz, M. B.:* Psychoanalyse – Familientherapie – Systemtheorie: Kritische Bemerkungen zur These vom Paradigmawechsel. Praxis der Kinderpsychol. u. Kinderpsychiatrie 30 (1981), S. 48-54
- Psychoanalytische Methode und Familientherapie. Fachbuchhandlung für Psychologie, Frankfurt/M. 1982
- Ciampi, L.:* Affektlogik. Über die Struktur der Psyche und ihre Entwicklung. Klett, Stuttgart 1982
- Datler, W.:* Libido- oder Selbstwerttheorie? Zur Diskussion um die antropologischen Grundannahmen von Individualpsychologie und Psychoanalyse. Z. f. Individualpsychol. 10 (1985), S. 106-117
- Datler, W. u. Reinelt, T.:* Das Konzept der tendenziösen Apperzeption und seine Relevanz für das Verständnis von Deutung und Beziehung im psychotherapeutischen Prozeß. In: Reinelt/Datler (Hrsg.): Deutung und Beziehung im psychotherapeutischen Prozeß. Springer, Berlin 1987a
- Konvergenzen, Differenzen und die Frage nach einer Verständigung zwischen verschiedenen psychotherapeutischen Ansätzen. In: Reinelt/Datler (Hrsg.): Beziehung und Deutung im psychotherapeutischen Prozeß. Springer, Berlin 1987b
- Freud, S.:* (1915) Das Unbewußte. In: Gesammelte Werke X. Fischer, Frankfurt/M. 1981, S. 263-303
- Fürstenau, P.:* Paradigmawechsel in der Psychoanalyse (angesichts der strukturellen Ich-Störungen). In: Studt, H. H. (Hrsg.): Psychosomatik in Forschung und Praxis. Urban & Schwarzenberg, München 1983, S. 119-136
- Der Psychoanalytiker als systemisch arbeitender Therapeut. Familiendynamik 9 (1984), S. 166-176
- Wandlungen des Verständnisses und der Therapie psychogener Störungen in jüngster Zeit. In: Kisker, K. P. (Hrsg.): Psychiatrie der Gegenwart 1: Neurosen, Psychosomatische Erkrankungen, Psychotherapie. Springer, Berlin 1986, S. 412-441
- Gill, M. M. u. Holzman, P. S. (Hrsg.):* Psychology versus Metapsychology. Psychoanalytic Essays in Memory of George S. Klein. Int. Universities Press, New York 1976
- Guntern, G.:* Die kopernikanische Revolution in der Psychotherapie: der Wandel vom psychoanalytischen zum systemischen Paradigma. Familiendynamik 5 (1980), S. 2-41
- Heisterkamp, G.:* Zur Psychodynamik und Psychotherapie der Familie. Z. f. Individualpsychol. 10 (1985), S. 154-169
- Hellgardt, H.:* Grundbegriffe des individualpsychologischen Menschenbildes. In: Schmidt, R. (Hrsg.): Die Individualpsychologie Alfred Adlers. Kohlhammer, Stuttgart 1982, S. 43-77
- Horster, D.:* Alfred Adler zur Einführung. SO- AK-Verlag, Hannover 1984
- Joffe, W. G. u. Sandler, J.:* Über einige begriffliche Probleme im Zusammenhang mit dem Studium narzißtischer Störungen. Psyche 21 (1967a), S. 152-165
- Kraiker, Ch.:* Beziehung und Deutung in der Verhaltenstherapie. Oder: Ein Plädoyer für Indoktrination. In: Reinelt, T. & Datler, W. (Hrsg.): Beziehung und Deutung im psychotherapeutischen Prozeß. Springer, Berlin 1987
- Kropiunigg, U.:* Tendenziöse Apperzeption. Die Wahrnehmung des seelisch Erkrankten in der Individualpsychologie Alfred Adlers. In: Kehrer, A. & Scheer, P. (Hrsg.): Das weite Land der Individualpsychologie. Literas, Wien (1983), S. 80-85
- Kuhn, T. S.:* Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Suhrkamp, Frankfurt/M. 1967
- Mahoney, M. J.:* Behaviorism and Individual Psychology: Contacts, Conflicts and Future Directions. In: Reinelt, T., Otalora, Z. & Kappus, H. (Hrsg.): Die Begegnung der Individualpsychologie mit anderen Therapieformen. Reinhardt, München/Basel 1984, S. 70-82
- Merl, H.:* Beziehung und Deutung in der systemischen Therapie. Oder: Blick aus der therapeutischen Einfalt auf die lebendige Vielfalt. In: Reinelt, T. & Datler, W. (Hrsg.): Beziehung und Deutung im psychotherapeutischen Prozeß. Springer, Berlin 1987
- Mertens, W. (Hrsg.):* Neue Perspektiven der Psychoanalyse. Kohlhammer, Stuttgart 1981
- Reiter, L. u. a.:* Zur Frage der Episteme in Ehen mit einem depressiven Partner: eine Fallstudie. In: Reiter, L. (Hrsg.): Theorie und Praxis der systemischen Familientherapie. Facultas, Wien 1986, S. 165-173
- Richter, H. E.:* Eltern, Kind und Neurose. Rowohlt, Reinbek 1969
- Rogner, J.:* Verhalten und Handlung – zum Verhältnis von Verhaltenstherapie und Individualpsychologie. In: Reinelt, T., Otalora, Z. & Kappus, H. (Hrsg.): Die Begegnung der Individualpsychologie mit anderen Therapieformen. Reinhardt, München/Basel 1984, S. 92-106

- Sandler, J. & Rosenblatt, B. (1962):* Der Begriff der Vorstellungswelt. *Psyche* 38 (1984), S. 235-253
- Schafer, R.:* Eine neue Sprache für die Psychoanalyse. Klett, Stuttgart 1976
- Schaufler, G.:* Selbst und Welt. Zum Verdacht einer Subjektsmetaphysik in psychoanalytischen Nasrzißmuskonzepten. In: Breinbauer, I. M. & Langer, M. (Hrsg.): Gefährdung der Bildung, Gefährdung des Menschen. Böhlau, Wien 1987, S. 233-238
- Spiel, O.:* Am Schaltbrett der Erziehung (1947). Huber, Bern 1979
- Spiel, W.:* Individualpsychologie—Quo vadis? In: Kehrer, A. & Scheer, P. (Hrsg.): Das weite Land der Individualpsychologie. Literas, Wien 1983, S. 159-167
- Die Begegnung der Individualpsychologie mit der Verhaltenstherapie. In: Reinelt, T., Otalora, Z. & Kappus, H. (Hrsg.): Die Begegnung der Individualpsychologie mit anderen Therapieformen. Reinhardt, München/Basel 1984, S. 83-91
- Stegmüller, W.:* Theorie und Erfahrung: 2. Teilband: Theoriestrukturen und Theoriendynamik. Springer, Berlin u. a. 1985
- Theorie und Erfahrung: 3. Teilband: Die Entwicklung des neuen Strukturalismus seit 1973. Springer, Berlin u. a. 1986
- Stierlin, H.:* Das Tun des Einen ist das Tun des Anderen. Suhrkamp, Frankfurt/M. 1971
- Von der Psychoanalyse zur Familientherapie. Klett, Stuttgart 1980
- Stolorow, R. D.:* Toward a functional definition of narcissism. *Int. J. of Psychoanal.* 56 (1975), S. 179-185
- The concept of psychic structure: its metapsychological and clinical psychoanalytic meanings. *Int. Rev. of Psychoanal.* 5 (1978), S. 313-320
- Stolorow, R. D., Atwood, G. E. & Ross, J. M.:* The representational world in psychoanalytic therapy. *Int. Rev. of Psychoanal.* 5 (1978), S. 247-256
- Titze, M.:* Apperzeption. In: Brunner, R., Kausen, R. & Titze, M. (Hrsg.): Wörterbuch der Individualpsychologie. Reinhardt, München/Basel 1985, S. 32-33
- Affektlogische Bezugssysteme. *Z. f. Individualpsychol.* 11/1986, S. 103-110

Dr. Wilfried Datler
 Institut f. Erziehungswissenschaft
 Garnisongasse 3/8
 A-1096 Wien